

Erik Flügge  
Der Jargon der Betroffenheit



ERIK FLÜGGE

**DER JARGON  
DER BETROFFENHEIT**

WIE DIE KIRCHE AN  
IHRER SPRACHE VERRECKT

Kösel

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967

3. Auflage

Copyright © 2016 Kösel-Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Umschlag: Weiss Werkstatt München

Umschlagmotiv: © shutterstock/martan | BildNR. 76413337

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-466-37155-6

[www.koesel.de](http://www.koesel.de)

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

# Inhalt

ZORN 7

ANGST 35

SCHWEIGEN 75

NÄHE 102

HOFFNUNG 145



**ZORN**





## Der Brief

*»Die Kirche verreckt an ihrer Sprache.«*

*Liebe Theologinnen und Theologen,*

*ich halte es nicht aus, wenn ihr sprecht. Es ist so oft so furchtbar. Verschrobene, gefühlsduselige Wortbilder reibt ihr aneinander und wundert euch, warum das niemand hören will. Ständig diese in den Achtzigern hängen gebliebenen Fragen nach dem Sein und dem Sinn, nach dem, wer ich bin und werden könnte, wenn ich denn zuließe, dass ich werde, was ich schon längst war. Wie bitte?! – Wer soll denn das verstehen?*

*Wir leben in der Zeit des Samplings, der zerfetzten Identitäten, der Multiperspektivität und nicht zuletzt in der Zeit der subtilen Ironie. In unserer Welt zählt Meinung und Pointiertheit. Hier ist kein Platz dafür, sich ständig dialektisch selbst zu relativieren. Hier ist kein Platz für erdrückende Ganzheitlichkeit. Allein schon das Wort Ganzheitlichkeit – drei zusätzliche Silben, um das bereits ganze Wort »ganz« noch gänzler zu machen. Mal ehrlich, »ganz« kann man nicht steigern, und seit mindestens fünfzehn Jahren will der Mainstream unserer Gesellschaft diesen Versuch aus gutem Grund nicht mehr unternehmen.*

*Die Ganzheitlichkeit starb zusammen mit diesen Pullovern, die ihr noch heute tragt. Ja, es gibt eine Renaissance des Strickens, aber eure Strickwaren würden auf jedem Secondhandmarkt bis zum Ende nicht verkauft.*

*Wo lernt man das eigentlich? – Wo muss man hingehen, um zu lernen, sich selbst von der Gesellschaft zu entfremden? Wo bekommt man beigebracht, die Betonung im Satz an genau der falschen Stelle zu setzen? Gibt es Rhetorikkurse für Zombie-Sprache für Predigten in Kirchen? Ich meine das ganz ernst: Wenn man mit euch ein Bier trinkt, dann klingt ihr ganz normal. Sobald ihr für eure Kirche sprecht, klingt's plötzlich scheiße.*

*Es wäre doch so einfach: Macht's wie der Chef. Jesus hat sich doch auch Mühe gegeben, möglichst verständlich zu sein. Nicht immer mit Erfolg, aber immerhin hat er versucht, etwas mit Bildern und Begriffen zu erklären, mit denen seine Zuhörerinnen und Zuhörer etwas anfangen konnten. Seine Zuhörer wussten, wer ein Samariter ist, sie wussten, wie ein Senfbaum aussieht, und sie wussten, wie die Nummer mit dem Sauerteig funktioniert. Sauerteig? – Ich gehe genau wie fast alle anderen zum Bäcker. Ihr mögt das beklagen, aber es ist Realität. Ich habe keine Ahnung, was man mit einem Sauerteig anstellen muss. Wozu auch? – Es gibt sechs Bäcker rund um meine Wohnung.*

*Darf ich euch einen Vorschlag machen? Sprecht doch einfach über Gott, wie ihr bei einem Bier sprecht. Dann ist das vielleicht noch nicht modern, aber immerhin mal wieder menschlich, nah und nicht zuletzt verständlich.*

Kaum hatte ich den Text ins Netz gestellt, gab es unmittelbar Tausende Leserreaktionen auf meinem Blog sowie unzählige Anfragen von Leitmedien aus allen Bereichen: Print, Hörfunk und Fernsehen. Die kirchlichen Medien waren genauso elektrisiert.

Es sind diese kurzen Momente, in denen man als Autor spürt, dass pointierte Meinung in unserer Zeit das Potenzial hat, Reichweite zu erzielen. Aber was ist schon Reichweite, wenn sie sich aus Empörung speist?

Entschieden, dieses Buch zu schreiben, habe ich mich nicht wegen der Reichweite, sondern weil mir so viele Menschen ihre persönlichen Geschichten mit ihrer Kirche schrieben und erzählten: Geschichten voller Zorn und Verzweiflung, Geschichten von der eigenen Überforderung und Angst, Geschichten vom Glauben und von ihrem Erleben der Kirche. Geschichten, die – wie ich finde – erzählt werden müssen, genau wie meine eigene Geschichte mit meiner Kirche. Geschichten, aus denen wir vielleicht lernen können, damit in Zukunft das Christentum seine Chance auf Verkündigung nicht länger durch seine Sprache verspielt.